

Originelles Legat. In dem selbstverfertigten Testamente eines Landmanns fand sich folgende Stelle: „Mein ehrlicher Schulmeister B. bekommt 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche; aber unter der Bedingung, daß er nicht singt. Er macht zu viel Schnörkel dazwischen und die sind mir widerlich zu hören.“

Blumen-Uhr. Auf der Insel Ceylon wächst eine Pflanze, welche die Eingeborenen Seitricamal nennen und deren Blumen denselben gleich einer Uhr zur Bestimmung der Zeit dient. Diese Blume besitzt nämlich die Eigenschaft, daß sie von vier Uhr Nachmittags bis vier Uhr Morgens beständig geöffnet, die übrigen 12 Stunden des Tages aber geschlossen ist. Die Einwohner des im Innern der Insel liegenden Königreichs Canto sollen daher diese Blume in den Gärten ziehen, um an ihr besonders bei trübem Wetter oder wenn man die Annäherung des Morgens sonst auf keine andere Art entdecken kann, einzigermaßen die Tageszeit zu erfahren.

Drolliges Sprüchlein. In Obernigk, einem kleinen schlesischen Dorfe im Trebnitzer Kreise, lebt folgendes Sprüchlein im Munde des Volks:

Obernigk
Liegt zwischen Sorge und Kummernigk,
Wer sich will ernähren
Muß suchen Pilze und Beeren,
Und wer dieselben nicht kann finden,
Muß Besen binden.

Lakonische Kürze. Wenn die Kürze die Seele des Wises ist, was sollen wir dann von einem Briefwechsel denken, wobei zwei Briefe nur zwei Zeilen enthielten? Der erste hatte nichts als ein Fragezeichen, das bedeutete: Was giebt es Neues? In der Antwort befand sich eine Null, das heißt: Nichts. Das war gut. Noch besser aber machte es ein Krämer in Edinburg, der in seinem Laden ein Täfelchen mit zwei großen „L“ aushing, wovon eins schwarz und das andere grün war. Damit wollte er anzeigen, daß er schwarzen und grünen Thee zu verkaufen habe.

Ein Greis über Nacht. Der zehnjährige Tom, ein sehr hoffnungsvoller, schmucker Knabe in Boston, war ein sehr leidenschaftlicher Romanleser. Begierig haschte er nach Allem, was er von Lectüre der Art erhalten konnte, ob gut oder schlecht galt ihm gleich viel; und so kam er eines Tages auch über des Bostoner Stadtpoeten Master Stielings dickleibigen Roman, „die Sehnsucht der Liebe“ betitelt, der bei allen dortigen Einwohner als ein Muster der Langweiligkeit längst schon bekannt ist. Der Knabe machte sich Abends frisch und munter über das Buch, las es die Nacht über durch, wurde aber des Morgens von den Seinen nicht wieder erkannt, denn die Quintessenz der Langweile, die sich in der Sehnsucht der Liebe wie der indische Roman lang und breit macht, hatte ihn in einen Greis verwandelt, der dem Ansehn nach weit über 80 Jahre zählen mußte. Lange Silberlocken wallen nun statt der frühern dunkeln von seinem gefurchten Haupte herab. Seine Haltung ist gebückt, der Gang schlottrig, die Stimme zitternd. Er sehnt sich nach der ewigen Ruhe und schreit ängstlich nach Camillenthee und Candiszucker, so oft er auch nur von fern ein Buch liegen sieht, das ihm ein Roman zu sein scheint.

Zweidentige Zeitungsbannonce. In den Theaternachrichten einer vielgelesenen Zeitung stand die Anzeige eines eben aufgeführten neuen Theaterstücks: Noch nie hat ein dramatischer Dichter einen solchen Durchfall gehabt.

Etwas für Feinschmecker. Ein französischer Gastronom theilt uns folgendes Rezept eines neuerfundnen Leckertrankes mit, den er Babayon à l'italienne benennt. Man schütte das Gelbe von einem Ei in eine kleine Tasse, mische etwas Zucker und anderthalb Löffel guten Malaga oder Xeres hinein, halte das Ganze über ein gelindes Feuer, lasse es höchstens zwei Minuten sieden und dann heiß in einem Kelchglas aufgetragen.

Sonderbares Amusement. Der Vicekönig von Aegypten, Mehmed Ali, macht sich zuweilen das Vergnügen, seine schönen Circassierinnen in einer Barke auf dem See seines Lustschlosses umherzuschiffen und sie an den tiefsten Stellen künstlich Schiffbruch leiden zu lassen. Die armen Schönen schreien und zappeln dann aus Leibeskräften, bis Eunuchen herbeischwimmen und sie retten. Mehmed Ali steht unterdeß am Bord seines Schiffes und hält sich den Bauch vor Lachen. Eine echt türkische Belustigung. Wahrscheinlich vertreibt er sich durch diesen Zeitvertreib die Grillen, welche ihm die europäische Diplomatie macht.

Der Tanz des Schwertfisches. Es giebt eine Art Schwertfische von zwei bis drei Tonnen Gewicht und etwa 16 Fuß Länge, deren Belustigung es oft ist, aus dem Meere aufzutauhen, ihre gewichtigen Körper senkrecht in die Höhe zu strecken, dann aber plötzlich wieder in das Wasser zurückzufallen. Die Anstrengung eines so großen Fisches muß in der That außerordentlich sein und giebt den Beweis von der ungeheuern Muskelkraft dieses Thieres. Eignet es sich, daß mehrere Schwertfische das Spiel zu gleicher Zeit treiben und schicken sie sich an, wie die Matrosen es nennen, ihren Rundtanz zu halten, so hat dieß in der Entfernung das Ansehen, als ragten fünf scharfe Felsenriffe aus dem Meere empor, welche Täuschung noch dadurch vermehrt wird, daß die im Wasser hervorgebrachte große Bewegung dem Schäumen der Wellen gleichkommt, welches die Brandung am felsigen Gestade erzeugt. Ein Marines Officier erzählt, daß er einst durch das Geschrei eines wachhabenden Matrosen aufgeschreckt worden sei, welcher anzeigte, daß in der Nähe des Schiffes sich zackige Felsenriffe befänden. Die Gefahr war indeß so groß nicht. Die Felsenriffe waren nichts anderes als eine Gesellschaft Schwertfische, welche sich nach Sonnenuntergang mit Aufführung eines Abendtanzchens belustigten.

Tragischer Wig. Die Franzosen können selbst bei Gelegenheiten, wo es sich um Leben und Tod handelt, des Wises sich nicht enthalten. Ein Marquis stand vor dem Revolutionstribunal und ward zum Tode verurtheilt. Er wandte sich, nachdem er das Todeswort vernommen, mit Ruhe zu dem Ankläger, dem furchtbaren Fouquier Tinville. „Darf man wohl, Bürger,“ frug er, „für die Guillotine einen Ersagmann stellen?“ „Warum?“ versetzte dieser. „Weil ich dann Dich gewählt haber würde,“ war die Antwort. — Ein Andern beklagte sich bei der Richtern, daß man ihm vor dem Urtheilspruche beraubt habe